

Sonderdruck

Festschrift für
Peter Wunderli
zum 60. Geburtstag

et multum et multa

Herausgegeben
von

Edeltraud Werner
Ricarda Liver
Yvonne Stork
Martina Nicklaus

1998

Gunter Narr Verlag Tübingen

Peter Koch
(Tübingen)

Saussures *mouton* und Hjelmslevs *træ*: zwei Schulbeispiele zwischen Semstruktur und Polysemie

1. Hjelmslev und die einzelsprachliche Funktionalität

HJELMSLEV* war einer der Sprachwissenschaftler unseres Jahrhunderts, die – anknüpfend an Saussure – am nachdrücklichsten das Kriterium der einzelsprachlichen Funktionalität verfochten haben. Sogar diesseits der sogenannten «Kognitiven Wende» in der Semantik betrifft uns dieses Problem nach wie vor, ja ich würde sagen: heute mehr denn je. In seiner Radikalisierung des Saussureschen Denkens hat Hjelmslev in rigoroser Weise den im eigentlichen Sinne linguistisch relevanten Bereich der «Inhaltsform» umschrieben und demgegenüber den «Sinn» (dän. *mening*, engl. *purport*) aus dem Erkenntnisinteresse der Linguistik ausgegrenzt, da er nur die «Substanz» für die Inhaltsform liefert (und analog definiert er dann das Verhältnis von «Ausdrucksform», «Ausdruckssubstanz» und «Ausdruckssinn», das uns hier jedoch nicht beschäftigen wird)¹. In völligem Gegensatz dazu steht das Credo der Kognitiven Semantik, das die Grenzen zwischen (sprachlich-)«semantischem» und «enzyklopädischem» Wissen gerade zugunsten des letzteren in Frage stellt². Zugegeben: die Kognitive Semantik amerikanischer Provenienz hat – wie

* Daß ich hier mit Hjelmslev beginne, ist kein Zufall: im WS 1972/73 bot Peter Wunderli als Lehrveranstaltung an der Universität Freiburg ein Kolloquium über den Glossematiker an, das mir in angenehmer Erinnerung geblieben ist.

¹ Cf. HJELMSLEV 1963:49-57. In HJELMSLEV 1954 wird nur mit der Doppeldichotomie Inhalts-/Ausdrucksform vs. Inhalts-/Ausdruckssubstanz gearbeitet, und auf die damit etablierten vier «Strata» bezieht sich die gängige Hjelmslev-Rezeption (cf. etwa HELBIG 1974:60s.; ALBRECHT 1988:124s.; BAYLON/FABRE 1990:35; GLÜCK 1993:s. *Glossematik*; «(Inhalts-)Sinn» und «Ausdruckssinn» werden hingegen berücksichtigt z.B. bei MARTINET 1942-45:27s.; ECO 1975:78s.; SOUTET 1995:134). Für unseren Zusammenhang entscheidend ist die Grenzziehung zwischen einem linguistisch relevanten Bereich (Form) und einem anderen Bereich (Substanz und gegebenenfalls Sinn), der anderen Wissenschaften wie Logik, Psychologie, Physiologie usw. zufällt. – Interessanterweise skizziert HJELMSLEV in 1954:52s. im Blick auf die Inhaltssubstanz Fragestellungen, für die sich die heutige Kognitive Semantik durchaus interessieren kann.

² Cf. schon HAIMANS apodiktisches Statement: «Dictionaries are encyclopedias» (1980:331); ferner etwa: «...the distinction between semantic and encyclopedic information fades away» (GEERAERTS 1992:190); etwas vorsichtiger beschreibt TAYLOR eine «view of word meaning

weithin die amerikanische Semantik überhaupt – von der europäischen Semantik struktureller Prägung nie richtig Notiz genommen und somit das Problem der einzelsprachlich-funktionellen Relevanz semantischer Fakten nicht ernsthaft gegen die Relevanz des «Enzyklopädischen» abgewogen³. Um so mehr scheint es in der gegenwärtigen Situation der Semantikforschung an der Zeit, genau diese Auseinandersetzung zu führen.

SAUSSURE 1916:158-66 hatte für die einzelsprachlich-funktionelle Semantik über seinen Begriff der *valeur* zunächst einen Rahmen definiert, den dann HJELMSLEV (1963:70-72; 1957), als de-facto-Begründer der Strukturellen Semantik, durch seine Analyse der Inhaltsform in «Inhaltsfiguren» ausfüllte. Diese Vorarbeiten wurden in der Semanalyse der 60er Jahre perfektioniert und mit der Wortfeldtheorie im Sinne Triers zu einem Ansatz verschmolzen⁴, der bisher tatsächlich am besten dazu geeignet ist, einzelsprachliche Funktionalität in der Semantik sichtbar zu machen. Am deutlichsten erweist sich die Leistungsfähigkeit dieses Instrumentariums immer wieder im Sprachvergleich. So erfährt der konzeptuelle Bereich GESCHWISTER in bestimmten Einzelsprachen eine unterschiedliche Strukturierung, die sich anhand einer Reihe einzelsprachlich in unterschiedlichem Ausmaß funktionalisierter Seme beschreiben läßt (wobei sich in der folgenden Darstellung die Sem-Differenzierungen von rechts nach links jeweils voraussetzen)⁵:

[1]

		malai.		fr.		ung.		jap.	
[Geschwister]	saudara	[weiblich]	sœur	[älter]	<i>néne</i>	[eigen]	<i>ane</i>	[fremd]	<i>imōto</i>
					<i>hug</i>	[eigen]	<i>onēsan</i>		[fremd]
				[jünger]	<i>bátya</i>	[eigen]	<i>ani</i>	[fremd]	<i>onīsan</i>
					<i>öcs</i>	[eigen]	<i>ötōto</i>		[fremd]
		[männlich]	frère	[älter]	<i>néne</i>	[eigen]	<i>ane</i>	[fremd]	<i>imōto</i>
					<i>hug</i>	[eigen]	<i>onēsan</i>		[fremd]
				[jünger]	<i>bátya</i>	[eigen]	<i>ani</i>	[fremd]	<i>onīsan</i>
					<i>öcs</i>	[eigen]	<i>ötōto</i>		[fremd]

which is broadly encyclopedic in scope ... To say that the dictionary is encyclopedic is not equivalent to saying that the dictionary is an encyclopedia» (1989:82s.). Cf. auch: LÜDI 1985:91-94; ALBRECHT 1997:21s.; BLANK (im Druck): Abschnitt 3.

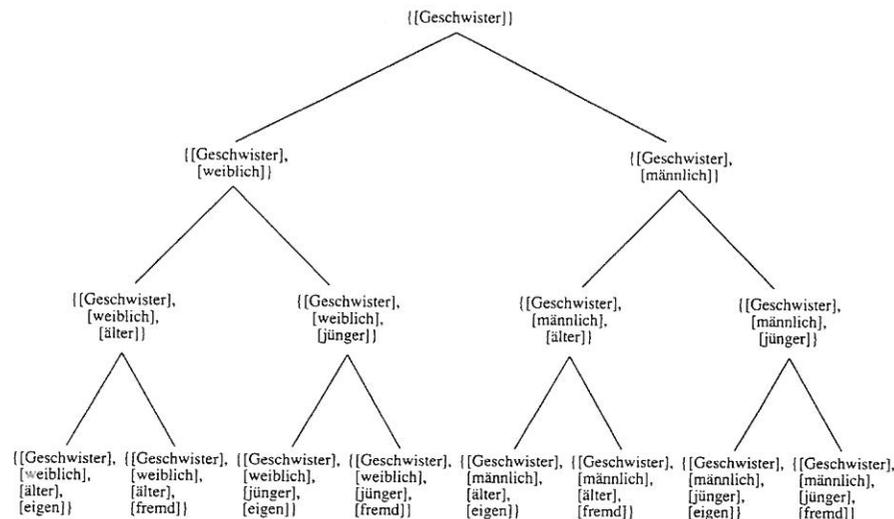
³ Cf. COSERIU 1990; RASTIER 1991:73-114; KOCH 1996a:122s.; 1996b:226-30.

⁴ Cf. TRIER 1931; POTTIER 1964; GREIMAS 1966; COSERIU 1973.

⁵ HJELMSLEV 1957:104 zitiert das malaiische, französische und ungarische Material in Anlehnung an Pott und Steinthal; cf. ferner ULLMANN 1966:251s. (er weist p. 261 N106 darauf hin, daß im Ungarischen inzwischen zusätzlich zwei Wörter existieren, die dem Differenzierungsgrad des Französischen entsprechen: *nővér* 'Schwester' und *fivér* 'Bruder'). Das japanische Material entnehme ich BALDINGER 1984:83.

Die diesen jeweils einzelsprachlichen Lexemen entsprechenden Sememe (notiert in {...}) lassen sich, interlingual betrachtet, mühelos auf eine Taxonomie folgender Art abbilden:

[2]



Das im Baum jeweils höher stehende Semem kann interlingual als Archisemem der jeweils niedriger stehenden Sememem verstanden werden. Die Semanalyse korrespondiert also perfekt mit einer – in diesem Fall interlingual mehrstufigen – taxonomischen Hierarchie nach *genus proximum* und *differentia specifica*⁶.

2. Problematische Beispiele

Wenn auch in weniger ausgefeilter und weniger technischer Form, scheint uns ein ähnliches, aber wesentlich einfacheres Beispiel schon bei SAUSSURE 1916:160 zu begegnen, der seinen Begriff *valeur* unter anderem anhand der funktionierenden

nung an Pott und Steinthal; cf. ferner ULLMANN 1966:251s. (er weist p. 261 N106 darauf hin, daß im Ungarischen inzwischen zusätzlich zwei Wörter existieren, die dem Differenzierungsgrad des Französischen entsprechen: *nővér* 'Schwester' und *fivér* 'Bruder'). Das japanische Material entnehme ich BALDINGER 1984:83.

⁶ Cf. auch WUNDERLI 1989:148. Selbstverständlich sind die taxonomischen Verhältnisse in Einzelsprachen (und erst recht im Sprachvergleich) nicht immer so schön symmetrisch; vielmehr müssen wir mit konkurrierenden und sich überschneidenden Taxonomien rechnen (cf. COSERIU 1973:115). Davon unberührt aber bleibt die Tatsache, daß das Grundprinzip der Beschreibung bei diesem Ansatz ein taxonomisches ist.

«Opposition» engl. *sheep* /vs./ *mutton* und des demgegenüber undifferenzierten Lexems fr. *mouton* illustriert. Man könnte auf den Gedanken kommen, diese Unterschiedlichkeit, analog zu [1], aber zunächst ohne detaillierte Semanalyse, in einem Schema wie dem folgenden darzustellen (eine Darstellungsform, die sich bei Saussure selbst allerdings noch nicht findet):

[3]

fr.	engl.
<i>mouton</i>	<i>sheep</i>
	<i>mutton</i>

Es ist dann HJELMSLEV (1963:52-54; 1957:104s.), der seine analogen Überlegungen mit genau solchen Schemata verdeutlicht. So konfrontiert er etwa – von links nach rechts – bestimmte dänische, deutsche und französische Lexeme eines bestimmten Sinnbezirks miteinander:

[4]

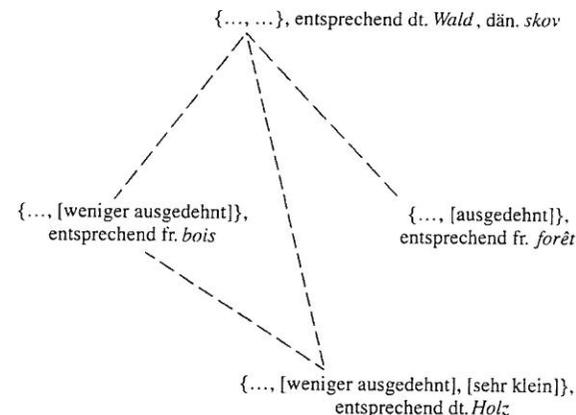
<i>træ</i>	<i>Baum</i>	<i>arbre</i>
	<i>Holz</i>	<i>bois</i>
<i>skov</i>	<i>Wald</i>	<i>forêt</i>

Auf den ersten Blick scheinen die Beispiele [3] und [4] – genau wie [1] – schlagende Belege für die unterschiedliche (weil arbiträre) einzelsprachlich-paradigmatische Strukturierung der Lexik zu sein, woraus dann für Hjelmslev und seine Nachfolger die Analyse mit Hilfe differentieller Seme (wie in [1]) folgen würde. Bei näherer Betrachtung erweisen sich die Beispiele [3] bzw. [4] jedoch ganz bzw. teilweise als verfänglich. Es stellt sich insbesondere die Frage, wieweit das in diesen Schemata vorgestellte Material auf eine Taxonomie des Typs [2] abbildbar ist.

Bei [4] gilt eine solche taxonomische Interpretation zweifellos für den (und nur für den) Teil des Materials, der mit dän. *skov* koextensiv ist. Das von *skov* abgedeckte Inhaltskontinuum teilen im Französischen zwei Lexeme unter sich auf: *bois* /vs./ *forêt* (Merkmale etwa: [weniger ausgedehnt] /vs./ [ausgedehnt]). Interlingual betrachtet, ergibt sich hier durchaus eine taxonomische Beziehung zwischen einem Archisemem (entsprechend *skov*) und zwei spezifischeren Sememen (entsprechend den «Kohyponymen» *bois* und *forêt*). Das Semem von dt. *Wald* scheint

im wesentlichen dem von *skov* zu entsprechen und als Archisemem gegenüber dem Semem von *Holz* (im Sinne von 'kleines Wäldchen'⁷) zu fungieren, welches seinerseits auf Grund des Merkmals [sehr klein] sogar noch spezifischer ist als das Semem von *bois*. Insgesamt ließe sich dies in informeller Weise folgendermaßen darstellen:

[5]

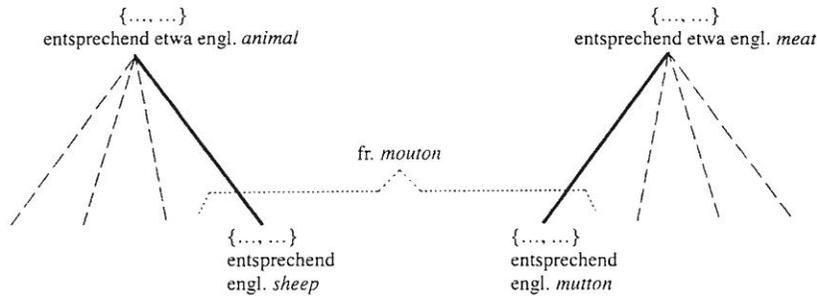


Wollte man derartige Überlegungen auf Saussures Beispiele in [3] anwenden, müßte man sich etwa vorstellen, daß der Unterschied zwischen den beiden Lexemen engl. *sheep* und *mutton* reduzierbar wäre auf eine durch zwei imaginäre Seme *x* /vs./ *y* erfaßte *differentia specifica* im Rahmen eines gemeinsamen *genus proximum*, dem dann etwa – analog zu den Verhältnissen in [5] – ein durch fr. *mouton* realisiertes kompaktes Archisemem entspräche.

Offensichtlich ist dies jedoch keine realistische Darstellung der Sachlage: engl. *sheep* und *mutton* bezeichnen nicht einfach zwei verschiedene «Species» eines durch fr. *mouton* bezeichneten «Genus». Es verhält sich vielmehr so, daß die engl. *sheep* und *mutton* entsprechenden Sememe zwei klar unterschiedenen Wortfeldern und damit auch zwei disjunkten Taxonomien zuzuweisen sind, was sich etwa folgendermaßen darstellen ließe:

⁷ Cf. dazu auch weiter unten N27.

[6]



Die Tatsache, daß fr. *mouton* sowohl engl. *sheep* als auch engl. *mutton* abdeckt, ist also den taxonomischen Verhältnissen völlig äußerlich, da zwischen *sheep* und *mutton* gar keine kohyponymische Beziehung besteht!

Ganz ähnliche Überlegungen gelten für einen Großteil des in [4] versammelten Materials. So besteht auch zwischen den Sememen von dt. *Baum* (bzw. fr. *arbre*) und dt. *Holz* (bzw. fr. *bois*) keine taxonomische – beispielsweise kohyponymische – Beziehung (etwa im Blick auf ein Archisemem, das dän. *træ* entspräche). Ebenso wenig sind die Relationen zwischen dän. *træ* und *skov* (im Blick auf fr. *bois*) taxonomischer Natur.

3. Semanalyse und Designateebene

Wie wir sehen, gibt es in der lexikalischen Erfassung der Welt interlinguale Unterschiede, die sich in taxonomischen Termini beschreiben lassen. Hierfür scheint die Semanalyse die ideale Methode zu sein (cf. [1] und [2] sowie [5]). Sie arbeitet differentiell in dem Sinne, daß sie auf der Grundlage der einzelsprachlichen Ausdrucksdistinktionen inhaltsseitige Grenzziehungen sichtbar macht, die als «Invarianten» innerhalb von Taxonomien zu verstehen sind. Was sich innerhalb der jeweiligen einzelsprachlichen Grenzlinien abspielt, kann mit dieser Methode nicht erfaßt werden und bleibt als indifferente «Varianz» übrig. Soweit diese Varianz wiederum rein taxonomischer Natur ist, kann sie einzelsprachlich tatsächlich vernachlässigt werden (z. B. die Unterscheidung [älter] /vs./ [jünger] bei fr. *sœur*).

Daneben gibt es aber auch manifeste interlinguale Unterschiede in der Lexik, die mit taxonomischen Relationen nichts zu tun haben (cf. [3] und [6] sowie teilweise [4]). Die ausdrucksseitige einzelsprachliche «Invarianz» erweist sich hier als trügerisch, da sie nichttaxonomische semantische Differenzen überdeckt: so kann die ausdrucksseitige Invarianz von fr. *mouton*, dän. *træ* usw. inhaltsseitig

nicht als taxonomisch interpretiert werden. Hier scheint das sem(em)ische Instrumentarium nicht zu greifen.

Wir stehen also vor einem Dilemma: zweifellos haben Saussure und Hjelmsevs mit ihren in [3] und [4] dargestellten Beobachtungen zu den einzelsprachlichen lexikalischen Differenzen etwas Richtiges gesehen, aber daraus ergibt sich nicht, wie Hjelmsevs und seine Nachfolger dies suggerieren, die Adäquatheit der strukturell-semantischen Methode für alle betreffenden Fakten.

Nun zeigen unsere Analysen in [1], [2] und [5] – ebenso wie andere berühmte Semanalysen – bereits implizit, daß selbst eine Strukturelle Semantik nicht möglich ist, ohne daß man zumindest einen Seitenblick auf die von den Wörtern bezeichneten «Sachen» wirft. Wir stoßen hier auf die altbekannte Diskussion über Herkunft und Status der Seme. Peter Wunderli hat diese Fragen vor einigen Jahren in seiner *Französische Lexikologie* (1989:124-26) in sehr besonnener und undogmatischer Weise aufgegriffen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Seme – qua Elemente der Inhaltsform – zwar im wesentlichen einzelsprachlich bedingt sind, daß wir ihnen aber ein außereinzelsprachliches Pendant (etwa «Noeme») zuweisen müssen, um sie interpretieren zu können⁸.

In der Tat kann sich selbst der strukturell arbeitende Semantiker ehrlicherweise nicht mit dem semiotischen Dreieck von OGDEN/RICHARDS 1969:11 begnügen. Realistische semiotische Grundlage einer lexikalischen Semantik scheint mir eher das von Raible vorgeschlagene Fünfeck-Modell zu sein, in dem die wichtige Unterscheidung zwischen Signifikat, Designat und (aktuellem) Referenten gemacht wird⁹. Das Signifikat bestimmt sich einzelsprachlich, während das Designat eine konzeptuelle (teilweise auch perzeptuelle) Größe darstellt und unser Wissen über die – außersprachlichen – Sachen verkörpert (im folgenden notiere ich Designate in *KURSIVEN KAPITÄLCHEN*). Nach den Erfahrungen der Kognitiven Linguistik¹⁰ haben wir uns diese Designate zweifellos etwas «psychologischer» vorzustellen als die Noemkomplexe etwa im Sinne HEGERS (cf. N8).

Selbst für eine strukturalistische Semanalyse ist die Unterscheidung von Signifikat und Designat – unausgesprochen – relevant. Man muß hier nämlich methodisch sauber mindestens zwei Arbeitsschritte auseinanderhalten:

⁸ Cf. auch HEGER 1976:41-47 (zur Präzisierung SCHIFKO 1975:55s.); LORENZ/WOTJAK 1977:284ss.; RAIBLE 1981b:30s., 38; KLEIBER 1981:28-30; LÜDI 1985:86-88.

⁹ Cf. RAIBLE 1983:1-5. Es handelt sich hier in gewisser Weise um eine Verschmelzung zweier bekannter semiotischer Trapezmodelle: des HILTYschen Trapezes (z. B. 1971:242s.; 1983:32) und einer frühen Version des HEGERSchen Trapezes (1964:515s.). Hinzu kommen freilich – was für das Folgende nicht ganz unwichtig ist – Anregungen von Freud, Husserl und Gauger (1983). – Zu einer sorgfältig abwägenden Diskussion der Größe «Konzept» zwischen Realismus und Nominalismus cf. KLEIBER 1981:24ss.

¹⁰ Cf. als Überblicke etwa: TAYLOR 1989; KLEIBER 1990; SCHWARZ 1992; BLANK (im Druck).

- (1) Die *Identifizierung* einer einzelsprachlich gegebenen *Differenz* zwischen den Signifikanten zweier Lexeme eines Wortfeldes (also eines lexikalischen Paradigmas)¹¹ wie z. B. fr. *bois* /vs./ *forêt* (cf. oben [4]). An diesem Punkt der Analyse können wir zunächst nur sagen, daß es einen semischen (und damit auch sememischen) Unterschied zwischen den beiden Lexemen gibt. Theoretisch könnte man die betreffenden Seme an diesem Punkt der Analyse noch völlig abiträr etikettieren: x /vs./ y; \$ /vs./ £; □ /vs./ ○ oder wie auch immer.
- (2) Die semantische *Auslegung* der betreffenden Seme: es ist unsere Kenntnis der Designate, die uns sagt, daß es sinnvoll ist, beispielsweise die Differenz zwischen fr. *bois* und *forêt* als taxonomisch relevante Differenz [weniger ausgedehnt] vs. [ausgedehnt] zu fassen (cf. oben [5]). Damit können die Seme eine nichtarbiträre Benennung erhalten.

Ohne einen Blick auf unser Designatswissen bliebe also eine einzelsprachlich-differentielle Semanalyse leer. Andererseits lassen sich auf Designatsebene im Prinzip beliebige Differenzierungen denken (und dies ist kein [einzel]sprachliches Problem), aber ob eine bestimmte Differenz als Sem-Differenz zu werten ist, hängt von ihrer einzelsprachlichen Relevanz ab. Sprachen unterscheiden sich eben dadurch, wie weit sie außersprachliches Designatswissen in Semen und damit auch in Sememen und Lexemen *ratifizieren*¹².

Es sei deshalb hier festgehalten: selbst wenn man an einer einzelsprachlich-differentiellen Semanalyse aufrichtig interessiert ist, darf und kann es kein Denkverbot hinsichtlich der außersprachlichen Designate geben. Implizit sind wir nach dieser Maxime bereits in der Abwägung der Analysemöglichkeiten für fr. *mouton* und engl. *sheep/mutton* verfahren. Der Designatsunterschied zwischen engl. *sheep* und *mutton* – so stellte sich in [6] heraus – kann nicht rein taxonomisch und damit nicht rein semisch erfaßt werden. Die Strukturelle Semantik läßt uns hier im Stich, da man Elemente, die nicht in unmittelbarer Opposition zueinanderstehen, nicht sinnvoll einer vergleichenden Semanalyse unterziehen kann (ebenso wie man etwa die Phoneme /p/ und /l/ nicht sinnvoll vergleichend analysieren kann).

4. Metonymische (und metaphorische) Polysemie

Es ist nun aber durchaus legitim, noch einen Schritt weiterzugehen und sich zu fragen, welcher Art denn die semantische Beziehung auf Designatsebene zwischen

¹¹ Ich vernachlässige hier das weitere Problem, das darin besteht, den Lexembestand eines Wortfeldes allererst zu ermitteln. Auch dies scheint mir ohne Kenntnis der «Sachen» nicht möglich zu sein.

¹² In einer Diskussion mit Gauger hat HILTY 1972:51 seinerzeit zu Recht darauf beharrt, daß

engl. *sheep* und *mutton* eigentlich ist. Hier helfen uns bestimmte Denkanstöße von Seiten der Assoziationspsychologie, der Kognitiven Semantik und der Gestalttheorie zweifellos weiter. Die Designate *SCHAF* und *HAMMELFLEISCH* gehören offensichtlich einem gemeinsamen Frame an¹³. Damit besteht nach meiner Einschätzung eine Relation der konzeptuellen *Kontiguität* zwischen beiden¹⁴.

An diesem Punkt ist der wichtige Unterschied zwischen Frames und Taxonomien festzuhalten. In einem *Frame* bestehen Kontiguitätsrelationen zwischen dem Frame (als *Ganzem*) und seinen Elementen (als *Teilen*) sowie zwischen den Elementen untereinander (Teil-Teil); ein Frame ist damit grundsätzlich anderer Natur als eine *Taxonomie*, in der wir es ausschließlich mit Relationen zwischen *Oberbegriffen* und *Unterbegriffen* sowie zwischen gleichrangigen Unterbegriffen zu tun haben¹⁵.

Damit wird endgültig klar, warum das Instrumentarium der Semanalyse bei engl. *sheep* und *mutton* nicht greifen konnte: da wir uns hüten müssen, Kontiguitätsrelationen in taxonomische Relationen umzudeklarieren, können wir uns die für die jeweiligen Designate relevanten taxonomischen Beziehungen nur so, wie in [6] angedeutet, vorstellen, aber hier bleibt wiederum die Kontiguitätsrelation zwischen den Designaten im dunkeln.

Jetzt löst sich auch das Rätsel um fr. *mouton*. Die im Vergleich zu den Verhältnissen im Englischen hervortretende «Invarianz» (cf. [3] und [6]) kann nicht auf taxonomischer Basis, sondern ausschließlich auf Kontiguitätsbasis erklärt werden. Es handelt sich um einen Fall von *metonymischer Polysemie*: fr. *mouton* hat zwei klar identifizierbare Bedeutungen 'Schaf' und 'Hammelfleisch', die insofern miteinander zusammenhängen, als die zugehörigen Designate demselben Frame angehören, etwa im Sinne einer Teil-Ganzes-Beziehung zwischen *TIER* (= Frame) und *FLEISCH* (= Element des Frames)¹⁶. Es handelt sich, gestalttheoretisch

«der Entscheid» über die Relevanz bestimmter Seme «in der Sprache gefällt» sei; er hat dadurch jedoch nicht den Einwand entkräftet (und sicher auch nicht entkräften wollen: cf. dann insbesondere HILTY 1983), daß die Analyse des Außersprachlichen bei jeder Form der semantischen Komponentenanalyse unvermeidlich ist. Cf. dazu auch GAUGER 1972:31s.; 1983:28; ferner LÜDI 1985:71; KLEIBER 1990:24s.; ALBRECHT 1997:22.

¹³ Zum Frame-Begriff in der Kognitiven Linguistik cf. beispielsweise FILLMORE 1975; 1985; TANNEN 1979; ANDOR 1985; TAYLOR 1989:83-92; BLANK (im Druck): Abschnitt 6.

¹⁴ Zum Zusammenhang zwischen Frames und Kontiguitätsrelationen cf. KOCH 1996b:228, 235s.; (im Druck): Abschnitt 4. Zur Bedeutung semantischer Kontiguitätsrelationen für Wortassoziationen: RAIBLE 1981a:13, 23-25; auch schon JAKOBSON 1956:91 (mit den notwendigen Klarstellungen von HOLENSTEIN 1974:84 und HAPP 1985:75-79, 130-39).

¹⁵ Cf. CRUSE 1986:177-79 zur Unterscheidung zwischen lexikalischen Taxonomien (in einem allerdings etwas eingeschränkteren Sinn als hier: cf. 136ss.) und einem Typ von auf Kontiguität beruhenden lexikalischen Relationsgefügen (den «Metonymien», die eine Teil-Ganzes-Relation involvieren).

¹⁶ Zur metonymischen Polysemie (und ihrem Zusammenhang mit dem metonymischen Bedeutungswandel) cf. KOCH 1991:283s. und passim: 1996b:228, 235s.; (im Druck); BLANK 1993:37s.; 1997:230-81; zur Metonymie und zum metonymischen Bedeutungswandel auch: PAUL

gesprochen, um einen Figur/Grund-Effekt innerhalb eines konzeptuellen Frame¹⁷.

Für dogmatische Anhänger einer Strukturellen Semantik ist ein solcher Polysemie-Befund ärgerlich, denn die taxonomisch ausgerichtete Semanalyse tut sich schwer mit dem Phänomen der Polysemie. Es gibt daher auf strukturalistischer Seite im wesentlichen zwei Strategien, um das Problem der Polysemie zu entschärfen: (i) Integration in die Semanalyse, (ii) Eliminierung durch Uminterpretation. Dazu im einzelnen (cf. auch KOCH 1996b:229s.):

(i) *Integration in die Semanalyse:*

- a. Man versucht, Fälle von Polysemie rein taxonomisch zu interpretieren, um sie mit der Semanalyse beschreiben zu können. Polysemie wird hier vorzugsweise als Sememdisjunktion¹⁸ rekonstruiert. Die Anwendung logischer Relationen (Disjunktion, Inklusion usw.) auf Sememe als Sem-Mengen mag in bestimmten, rein taxonomisch gelagerten Fällen praktikabel erscheinen¹⁹. Probleme treten jedoch unweigerlich bei metaphorischer Polysemie auf. So beschreibt etwa Hilty²⁰ die – vielfache – Polysemie von fr. *voler* mit Hilfe von Sememdisjunktionen innerhalb einer taxonomisch angelegten Semhierarchie. Die Bedeutungen, die beispielsweise in ① *Un oiseau vole* und ② *Le temps volait* vorliegen, entsprechen dabei weitgehend divergierenden Sememen, die gerade nur das Sem [locomotio] gemeinsam haben, das an oberster Stelle in der Taxonomie erscheint, also wohl eine Art *tertium* darstellen soll, das die Similarität zwischen der Bedeutung ① und der metaphorischen Bedeutung ② wiedergibt. Das Sem [locomotio] kann aber gar nicht das *tertium* sein, da es nicht zwischen der (räumlichen) Ausgangsdomäne und der (zeitlichen) Zieldomäne der Metapher vermittelt, sondern selbst eindeutig nur der Ausgangsdomäne angehört, also im

1968:97-100; NYROP 1913:188-228; ROUDET 1921:686-92; ULLMANN 1962:211-27; LE GUERN 1973:12-17, 23-28. Mit Roudet und Le Guern und gegen Ullmann und den Groupe μ bin ich tatsächlich der Ansicht, daß die bei der Metonymie involvierten Kontiguitäten außersprachlich fundiert sind (cf. auch den Begriff der «cotope sémiotique» bei BONHOMME 1987:46). Es ist bemerkenswert, daß die Autoren des Groupe μ rhetorische Figuren im Prinzip auf Sem-Basis beschreiben, aber bei ihrer Interpretation der Metonymie in *Prenez votre César* im Grunde eine Frameanalyse *avant la lettre* vornehmen (cf. DUBOIS et al. 1970:106ss.).

¹⁷ Cf. etwa KOCH 1996b:235s.; (im Druck); BLANK 1997:242s.

¹⁸ Cf. HEGER 1976:52, 61s.; ferner HILTY 1983:35; WUNDERLI 1989:117-19. – Wie BLANK 1997:410 zeigt, ist das Kriterium der Überschneidung in mindestens einem Sem einerseits zu eng (und darum geht es mir im folgenden), andererseits zu weit, um Polysemie zu begründen: selbst Homonyme können eventuell, rein zufällig, sehr allgemeine Seme (Klasseme wie z. B. «belebt») oder auch spezifischere Seme gemeinsam haben (cf. WUNDERLI 1989:133 N1; BLANK 1993:30).

¹⁹ So beschreibt MARTIN 1992:64-66 Ober-/Unterbegriff-Polysemien mit Hilfe von Sem-Inklusionen (cf. dazu auch unten Abschnitt 6 mit N43).

²⁰ Cf. z. B. HILTY 1983:34-36. Hier reduzieren sich die Zweifel an dem Status einer metaphorischen Lexembedeutung wie ② von *voler* (p. 36s.) auf den Grad der Habitualisierung (dazu auch unten 5). Wir werden jedoch im folgenden sehen, daß das Problem tiefer geht.

Blick auf Bedeutung ② letztlich selbst metaphorisch ist. Die zu beschreibende Metaphorik wird hier einfach auf der Beschreibungsebene reproduziert. Derartige Zirkularitäten sind unvermeidlich, denn der metaphorische Effekt läßt sich nun einmal nicht auf taxonomische Relationen reduzieren, sondern erfolgt typischerweise gerade quer zu Taxonomien (und Frames): es handelt sich, gestalttheoretisch gesprochen, um einen Kippeffekt, der Similaritäten zwischen Designaten ins Spiel bringt²¹.

- b. Daß sich auch der bei metonymischen Polysemien vorliegende Figur/Grund-Effekt von vornherein jeder taxonomischen Rekonstruktion entzieht, hat bereits unser Beispiel fr. *mouton* eindrücklich gezeigt. Da nun das Versagen des rein taxonomischen Ansatzes im Falle der metonymischen Polysemie allzu eklatant ist, wurde versucht, dies durch einen «Einbau» von Kontiguitätsrelationen (Teil/Ganzes) in die Semanalyse auszugleichen. Nach diesem Ansatz würde das Semem 'Schaf' von fr. *mouton* seinerseits als Teil der Semstruktur des Semems 'Hammelfleisch' erscheinen (cf. MARTIN 1992:67). Zunächst einmal haben wir auch hier die schon aus (i) a. bekannte Zirkularität: die zu beschreibende Relation wird einfach auf der Beschreibungsebene reproduziert (das eine Semem, als Teil, ist kontig zu dem anderen Semem, als Ganzem). Selbst wenn man diesen Beschreibungs-«Trick» akzeptieren würde, ist doch kaum zu erwarten, daß in allen Fällen metonymischer Polysemie die Semstruktur des einen Semems stets «reich» genug ist, um das andere Semem in sich aufzunehmen (cf. etwa *église/Église* 'christliches Gotteshaus' und 'christliche Gläubigengemeinschaft'); die Semstruktur ist eben nur eine Abstraktion aus unserem Designatswissen (cf. 3.).

Dies alles ist nicht überraschend: metaphorische und metonymische Relationen basieren auf unserem Designatswissen und nicht auf unserem sprachlichen Wissen. Es ist nichts gewonnen, wenn man – unter erheblicher Überdehnung des Sem(em)-Begriffes – versucht, solches Designatswissen in die Semanalyse zu integrieren²².

- (ii) Als Alternative zu (i) a. und b. bleibt nur noch die *Eliminierung* der Polysemie durch *Uminterpretation*. In diesem Fall wird darauf hingearbeitet, die Polysemie entweder oberhalb oder unterhalb der für die Semanalyse entscheidenden Schwelle verschwinden zu lassen:

²¹ Cf. BÜHLERS «Sphärenmischung» (1965:342-50); BLACKS Interaktionstheorie (z. B. 1977); ferner: LAKOFF/JOHNSON 1980; LIEBERT 1992:14, 28-82; KOCH 1994:209-14; BLANK 1997:160-70, 419s.

²² Einen Versuch dieser Art legt RASTIER (1987:44 und passim) in Gestalt seiner *traits afférents* vor; kritisch dazu auch WUNDERLI 1994:10-16. M. E. führt kein Weg daran vorbei, strikt zwischen der sprachlichen Sem(em)ebene und der Designatenebene zu unterscheiden, aber in der semantischen Analyse beide jeweils dort anzuvisieren bzw. einzubeziehen, wo es die Fragestellung verlangt.

- a. Oberhalb der entscheidenden Schwelle verschwindet die Polysemie, wenn sie in Homonymie umdeklariert wird²³. So strittig die Grenze zwischen Polysemie und Homonymie sein mag²⁴ – in Fällen wie der oben unter (i) a. angesprochenen Bedeutungen ① und ② von *voler*²⁵ und ebenso bei unserem vertrauten Beispiel fr. *mouton* wäre es völlig kontraintuitiv, sich auf eine homonymische Beschreibung zurückziehen zu wollen.
- b. Unterhalb der entscheidenden Schwelle verschwindet die Polysemie, wenn man für beide (bzw. alle) «Bedeutungen» eines Lexems eine monosemische Beschreibung wählt: das betreffende – einzige – Semem stellt in diesem Fall einen sehr abstrakten, invarianten «Grundwert» dar, der aus derjenigen minimalen Semmenge besteht, die alle Verwendungen des betreffenden Lexems abdeckt²⁶. Die verschiedenen «Bedeutungen» des Lexems werden dann als bloße *effets de sens* oder Redebedeutungen eingestuft. Nachdem wir gesehen haben, daß metaphorische und metonymische Beziehungen sich nicht auf taxonomische Verhältnisse reduzieren lassen, bereitet dies allerdings unüberwindliche Schwierigkeiten. Da der Grundwert in der Regel als Abstraktion aus unterschiedlichen Verwendungen interpretiert wird, kann er selbstverständlich diejenigen Bedeutungen eines Wortes nicht abdecken, die, wie die metaphorischen und metonymischen, nicht Produkt eines taxonomischen Abstraktionsprozesses sind (auf «raffinierte», nicht [streng] strukturalistische Varianten des monosemischen Ansatzes wird unten in 5. unter (A)-(C) zurückzukommen sein).

Das Scheitern der Strategien (i) und (ii) in ihren unterschiedlichen Spielarten zwingt uns, *Polysemie* – zumal metaphorische und metonymische – als solche anzuerkennen und nicht durch taxonomische, homonymische oder monosemische Lösungen zu unterlaufen. Die interlingualen Beispieltripel

fr. *mouton* – engl. *sheep/mutton*;
 dän. *træ* – dt. *Baum/Holz*
 dän. *træ* – fr. *arbre/bois*
 dt. *Holz*²⁷ – dän. *skov/træ*
 fr. *bois* – dän. *skov/træ*
 fr. *bois* – dt. *Wald/Holz*

²³ Cf. zum Vorgehen etwa GECKELER 1971:124-33, 242-384.

²⁴ Cf. etwa HEGER 1976:61-65; LYONS 1977/II:550-69; WUNDERLI 1989:131-34; ZÖFGEN 1989; BLANK 1993; 1997:406-24; cf. auch unten N40.

²⁵ Gerade an dem Standardbeispiel *voler* erläutert man ja gern den Unterschied zwischen offensichtlicher Polysemie (*Un oiseau vole/Le temps volait*) und offensichtlicher Homonymie (*Un oiseau vole /vs./ On lui a volé sa clef*); cf. z. B. WUNDERLI 1989:131.

²⁶ Cf. etwa den «signifié de puissance» bei PICOCHÉ 1986:7-14 et *passim*.

²⁷ Zu fr. *bois* cf. SÖLL 1967:98 N2. – Man muß offen sagen, daß Hjelmslev bei dt. *Holz* einen Überraschungseffekt in sein Material eingebaut hat: die zweite Bedeutung 'kleines Wäldchen' ist eher randständig und müßte aus Gründen der Homogenität der untersuchten Sprachvarietät

exemplifizieren also gar nicht das, was sie – jedenfalls in Saussures und Hjelmslevs Perspektive – zeigen sollten. Semanalytisch, und das heißt: taxonomisch ist den betreffenden interlingualen Unterschieden beim besten Willen nicht beizukommen. Vielmehr weist das jeweils links vom Gedankenstrich aufgeführte einzelsprachliche Lexem metonymische Polysemie auf.

Dies heißt natürlich nicht, daß alle an den einschlägigen Stellen von Saussure und Hjelmslev angeführten Beispiele «falsch» sind²⁸. Aber es werden eben von beiden Autoren zwei völlig verschiedene Beispieltypen gemischt, die ich hier provisorisch als *differentiell* und als *polysemisch* bezeichnen möchte.

Differentiell sind bei SAUSSURE 1916:160-62 der Hinweis auf das kleine «Wortfeld» fr. *redouter/craindre/lavoir peur*, die Gegenüberstellung von dt. *schätzen/urteilen* und fr. *estimer/juger*²⁹ sowie einige unanfechtbare morphologische Beispiele (einzelsprachlich unterschiedliche Numerus-, Tempus- und Aspektsysteme). Polysemisch sind außer dem *mouton*-Beispiel noch: Andeutungen zu fr. *soleil* (mit Blick auf *s'asseoir au soleil*) und der Vergleich von fr. *louer* mit dt. *mieten/vermieten*³⁰.

Bei HJELMSLEV 1963:52-54 sind eindeutig differentiell: die – berühmten – Beispiele für Farbadjektive in verschiedenen Sprachen und die offenbar von Saussure inspirierten Hinweise auf einzelsprachlich unterschiedliche Numerus-, Tempus- und Aspektsysteme. In seinem Schema [4] ist hingegen, wie deutlich geworden sein dürfte, differentiell und polysemisch Beispielmateriale miteinander verquickt.

Wer für die epochale Einsicht in den differentiellen Charakter einzelsprachlicher Lexeme werben möchte, tut nicht gut daran, solche Inkohärenzen unter den Teppich zu kehren³¹.

(cf. COSERIU 1973:32-37) strenggenommen aus dem Material ausgeschlossen werden. Geläufiger dafür sind *Gehölz* oder *Holzung*. Wie dem auch sei – in denjenigen Varietäten, in denen für *Holz* sowohl die Bedeutung 'Holzmaterial' als auch 'kleines Wäldchen' existiert, haben wir es nicht mit einem taxonomischen Problem, sondern nur mit einem Fall von metonymischer Polysemie zu tun.

²⁸ Cf. zu diesen Stellen auch: WUNDERLI 1976:138 (er spricht hier von der Methode des «Strukturvergleichs»); 1989:116s., 143s.

²⁹ Hier wäre allerdings noch genauer zu analysieren, wie weit Polysemie mit im Spiel ist.

³⁰ Es handelt sich bei fr. *louer* 'vermieten' und 'mieten' um einen besonderen Fall von metonymischer Polysemie, den ich als Auto-Konversion bezeichne (cf. KOCH 1981:358; vor allem 1991:296-99; WALTEREIT 1998:75-83). BLANK 1997:269-81 spricht hier von «innerer Metonymie»). Die Auto-Konversion sind übrigens ein besonders eindrücklicher Beleg für die Notwendigkeit einer konsequenten Polysemiekonzeption: bei fr. *louer* 'vermieten' und 'mieten' verbietet sich eine homonymische Beschreibung wohl von selbst; eine monosemische Beschreibung hätte andererseits die fatale Implikation, daß man sich ganz und gar auf die Identität der bezeichneten außersprachlichen Sachverhalte berufen müßte, was mit einem prononciert (einzelsprachlichen) Zugang zur Semantik in keiner Weise verträglich ist!

³¹ Kritisch aufs Korn nehmen muß ich daher hier auch ALBRECHTS Beispiele für einen lexikalischen Strukturvergleich (1988:133): dt. *Blume/Blüte* – fr. *fleur* (metonymisch-polysemisch), aber: fr. *ruel/route* – dt. *Straße* (taxonomisch-differentiell).

5. Polysemie: konzeptuell motiviert und einzelsprachlich ratifiziert

Wie wir gesehen haben, lassen sich die bei metonymischen (bzw. auch metaphorischen) Relationen involvierten kognitiven Figur/Grund-[bzw. Kipp-]Effekte nicht taxonomisch in den Griff bekommen. Sie entziehen sich von vornherein einer sem(em)ischen Beschreibung und müssen in ihrer außersprachlichen, konzeptuellen/perzeptuellen Qualität anerkannt werden.

Man könnte nun freilich auf den Gedanken kommen, unter Anerkennung dieser Tatsache dennoch eine polysemische «Zersplitterung» der einzelsprachlichen Bedeutung zu vermeiden. Dazu ist eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet worden, die als «modernere», mehr oder weniger stark konzeptuell orientierte Versionen der Monosemie-These (s.o. 4. (ii) b.) angesehen werden können:

- (A) die in einem generativen Theorierahmen von Bierwisch vorgeschlagene *Zwei-Ebenen-Semantik*. Auf der linguistischen Beschreibungsebene wird hier nur eine einzige – minimale – lexikalische Repräsentation angesetzt, die sich über eine Menge von konzeptuellen Schemata auf eine Familie konzeptueller Repräsentationen (entsprechend den verschiedenen «Lesarten» des Lexems) abbilden läßt (cf. z.B. BIERWISCH 1983).
- (B) die sog. *erweiterte Version der Prototypensemantik*, in der die verschiedenen «Bedeutungen» eines Lexems lediglich als zentralere oder peripherere Instantiierungen einer einzigen, als prototypikalisch zu denkenden konzeptuellen Kategorie erscheinen. Polysemie löst sich hier in «prototypikalische Effekte» auf konzeptueller Ebene auf (cf. als Überblick: TAYLOR 1989:99-141; KLEIBER 1990:100s., 147-71).
- (C) der *Simplest Systematics*-Ansatz, der von Schlieben-Lange im Rahmen einer «coserianischen» Linguistikkonzeption vorgeschlagen wurde. Auf einzelsprachlicher Ebene wird hier jeweils eine einzige, invariante Kernbedeutung angesetzt, auf deren Grundlage bestimmte Verfahren, die der universalen Ebene der Sprechfähigkeit angehören, abgeleitete «Lesarten» erschließbar machen: eine Relevanzmaxime im Sinne Grices, Kontiguitäts- und Similaritätsrelationen usw. (cf. SCHLIEBEN-LANGE 1997)³².

Durch die Integration von Kontiguitäts- und Similaritätsrelationen sieht Ansatz (C) ganz ausdrücklich nichttaxonomische Relationen zwischen der Kernbedeutung und den konzeptuell abgeleiteten Bedeutungen vor; metonymische und metaphorische Prozesse sind also mit diesem Ansatz kompatibel. In Ansatz (A) deutet sich zwar an, daß die einzelnen Lesarten eines Wortes nicht unbedingt als Unterbegriffe eines Oberbegriffs zusammengefaßt werden können: notationell erscheinen

³² Zu den hier und im folgenden relevanten «Ebenen des Sprachlichen» cf. etwa COSERIU 1981:7ss., 35-47.

die Zusammenhänge jedoch leider immer noch in taxonomischer «Verpackung»³³. Ansatz (B) bietet uns nur eine – lediglich durch den Prototypenbegriff modernisierte – kognitivistische Neuaufgabe der Reduktion aller semantischen Relationen auf taxonomische (alle Bedeutungen eines Lexems bilden eine Kategorie, also eine, wenn auch «flexibilisierte», Taxonomie)³⁴. Weder (A) noch (B) kann also metonymische und metaphorische Prozesse in kognitiv schlüssiger Weise integrieren³⁵.

Zu beachten ist, daß nur die Ansätze (A) und (C) den fundamentalen Unterschied zwischen (einzel)sprachlicher und konzeptueller Ebene anerkennen, während dieser Unterschied bei (B) – gerade ganz anders als in der traditionellen Strukturellen Semantik – völlig zugunsten der konzeptuellen Ebene verwischt wird. Nach unseren Vorüberlegungen (s.o. Abschnitt 3 und N2 und 3) ist Ansatz (B) damit im Grunde nicht akzeptabel. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß selbst Ansatz (A) hinter den Stand der Strukturellen Semantik insofern zurückfällt, als er den funktional-differentiellen Charakter des Signifikats nicht wirklich abbildet, während dieser Aspekt in (C) ganz bewußt integriert ist.

Alles in allem erweisen sich also lediglich die Ansätze (C) und – mit deutlichen Vorbehalten – (A) als wirklich diskussionswürdig.

Bezogen etwa auf unsere Beispiele fr. *mouton* und *voler*, sähe die Rettung der Monosemie nach Ansatz (C) dergestalt aus, daß auf einzelsprachlicher Ebene jedes dieser Wörter nur eine konstante Kernbedeutung hätte, nämlich 'Schaf' im Falle von *mouton* und 'fliegen' im Falle von *voler*. Andere Bedeutungen ergäben sich hieraus einfach durch unser außersprachliches Designatwissen und typische konzeptuelle Relationen sowie pragmatische Relevanzprinzipien: wenn ich bei Tisch *On mangera du mouton* bzw. in einer Erzählung *Le temps volait* äußere, wird

³³ BIERWISCH betont, daß etwa die Lesarten von *Schule* in *Die Schule spendete einen größeren Betrag* (als Institution), in *Die Schule hat ein Flachdach* (als Gebäude) und in *Die Schule ist eine der Grundlagen der Zivilisation* (als Prinzip) konzeptuell so verschieden sind, «wie eben die Konzepte von Institution, Gebäude und Prinzip das bedingen» (1983:90). Er rekonstruiert allerdings die erste Lesart konzeptuell als: \dot{X} [INSTITUTION X UND ZWECK X W], wobei W = LEHR- UND LERNPROZESSE, die zweite Lesart als \dot{X} [GEBÄUDE X UND ZWECK X W] usw. (p. 81-88). Dadurch erscheint die semantische Repräsentation von *Schule* (\dot{X} [ZWECK X W]) wie der taxonomisch kleinste gemeinsame Nenner dieser konzeptuellen Repräsentationen, wenn Bierwisch auch andererseits betont, daß es sich nicht um «ein natürliches Konzept» (p. 90) handele.

³⁴ Dies zeigt sehr schön das dem hier diskutierten fr. *mouton* ganz parallele Beispiel fr. *veau* ('Kalb', 'Kalbfleisch' und sogar 'Kalbsleder'), das KLEIBER 1990:164s., 177 einmal in der Perspektive der erweiterten Version der Prototypentheorie durchspielt.

³⁵ BIERWISCH 1983:87 schließt die Metaphorik sogar explizit aus; auch die Metonymie wird aber nur implizit sichtbar. – Es mag überraschend erscheinen, daß Ansatz (B), obwohl dem kognitiven Lager entstammend, hier als inadäquat bezeichnet wird. Es handelt sich aber, wohl gemerkt, um eine erweiterte Version der Prototypentheorie, die «über das Ziel hinausschießt», insofern sie *de facto* alle für die Polysemie relevanten semantischen Relationen auf innerkategoriale Relationen reduziert, was weder die spezifische Form der metaphorischen Similarität noch gar die metonymische Kontiguität abbilden kann (cf. zur Kritik: KLEIBER 1990:153-56, 161-83; KOCH 1996a:126-31; 1996b:231-34; BLANK 1997:410-13).

der Rezipient die metonymische Kontiguitätsbrücke zu *HAMMELFLEISCH* bzw. die metaphorische Similaritätsbrücke zu *SCHNELL VERGEHEN* mühelos schlagen können. Es erschließt damit überflüssig, für die beiden Wörter jeweils eine zusätzliche metonymische bzw. metaphorische «Bedeutung» und damit Polysemie anzusetzen.

Ansatz (C) ist damit in gewisser Weise komplementär zu (A): während (A) – mit allen Vorbehalten, die wir oben bereits machen mußten – die Repräsentation der sprachlichen Kernbedeutung und die konzeptuellen Anschlußmöglichkeiten im Auge hat, entwirft (C) ein Erschließungsverfahren³⁶ für unterschiedliche «Lesarten», ausgehend von der Kernbedeutung. Dies entspricht einer Arbeitsteilung, bei der die Ebene der Einzelsprache für die Kernbedeutungen und die universale Ebene der Sprechbarkeit für die Erschließung der «Lesarten» zuständig ist.

Eine solche Arbeitsteilung trifft durchaus einen Teil der sprachlichen Realität, jedoch nur den Moment, in dem auf der Ebene des aktuellen *Diskurses* bestimmte *ad hoc*-Bedeutungsinnovationen auftreten. Ganz unbestritten ist hier von einer gegebenen einzelsprachlichen Bedeutung auszugehen, aus der sich mit Hilfe universaler Regeln der *Sprechbarkeit* ein aktueller Sinneffekt erschließen läßt.

Die Arbeitsteilung verändert sich jedoch, sobald sich die einmal entstandenen Bedeutungsinnovationen habitualisieren (was nicht zwangsläufig geschieht: in vielen Fällen bleibt es bei einem $\alpha\pi\alpha\xi$). Die Habitualisierung vollzieht sich graduell – oft über die Zwischenstufe bestimmter Diskurstraditionen (Gattungen, Textsorten usw.) – und mündet gegebenenfalls in eine konventionalisierte zusätzliche Bedeutung des betreffenden Wortes. Erst jetzt ist ein *Bedeutungswandel*³⁷ erfolgt: in der betreffenden *Einzelsprache* ist nunmehr eine Polysemie des betreffenden Wortes *ratifiziert*. Die neue Bedeutung ist damit in den Regeln der Einzelsprache «auffindbar», was die Ebene der Sprechbarkeit bei der «Desambiguierung» wesentlich entlastet (ohne sie ganz auszuschalten).

Zur Rettung einer Form von Monosemie auf einzelsprachlicher Ebene wälzt demgegenüber sowohl Ansatz (C) als auch – implizit – Ansatz (A) die Last der Vervielfachung von Bedeutung ganz auf die Ebene der Sprechbarkeit ab. Die Grenze zwischen einem Sinneffekt auf Grund universaler Regeln der Sprechbarkeit und einer Polysemie auf Grund historisch ratifizierter lexikalischer Regeln der Einzelsprache wird dadurch verwischt. Daß dieser Unterschied jedoch linguistisch

³⁶ Damit wird nicht allein die Perspektive des Textrezipienten eingenommen, sondern durchaus auch die des Textproduzenten, der stets die Bedingungen der Erschließbarkeit von «Lesarten» im Auge haben muß (cf. SCHLIEBEN-LANGE 1997:245s.).

³⁷ Zur Unterscheidung zwischen «Innovation» und «Übernahme» (als erfolgtem Sprachwandel) cf. COSERIU 1958:44-46. – Zu den Vorstufen und dem Prozeß des Bedeutungswandels cf. KOCH 1994:203-09; BLANK 1997:116-30. Auch WUNDERLI 1989:131 betont den Unterschied zwischen *ad hoc* eingesetzten Metaphern, Metonymien usw. und Lexemen mit Bedeutungen, deren metaphorischer, metonymischer usw. Ursprung synchronisch gar nicht mehr nachvollziehbar ist. Man muß sich aber klar machen, daß dazwischen immer eine Phase der Polysemie liegt.

bedeutsam ist, zeigen einige ganz einfache Beobachtungen an unseren Ausgangsbeispielen:

Zweifellos ist die Kontiguitätsrelation zwischen den Designaten *SCHAF* und *HAMMELFLEISCH* kognitiv in hohem Maße plausibel (zumindest in Kulturen, die Hammelfleisch essen); dieser kognitive Zusammenhang kann somit jederzeit und überall für *ad hoc*-Sinneffekte nutzbar gemacht werden. Nun illustriert aber gerade unser Beispiel [3] – und in diesem Punkt hatte Saussure eindeutig recht –, daß eine entsprechende metonymische Polysemie genau in fr. *mouton*, nicht aber im Englischen ratifiziert ist.

Gleichermaßen ist der Frame *BAUM – HOLZMATERIAL – WALD* kognitiv hochgradig prägnant (zumindest für Populationen, die in einer entsprechenden ~~Fauna~~ *H Flora* leben). Aber die Einzelsprachen – und in dieser Hinsicht ist Hjelmsslevs Beobachtung in [4] durchaus korrekt – ratifizieren in ihrer Polysemie wiederum nur unterschiedliche Ausschnitte aus diesem Frame. Bei dän. *træ* (aber auch z. B. bei russ. *дерево*) ist dies die Kontiguität *BAUM – HOLZMATERIAL*; bei fr. *bois* und dt. *Holz* (aber auch z. B. bei engl. *wood*) ist es die Kontiguität *HOLZMATERIAL – WALD*; bei air. *fid* sind es sogar beide Kontiguitäten³⁸. Andere Sprachen hingegen wie das Spanische (*árboll/maderalbosque, monte, selva*) und das Italienische (*albero/legno/bosco, foresta, selva*) weisen keine dieser Polysemien auf³⁹.

SCHWARZE/SCHIEPPING (1995:288), die sich im Prinzip einer Zwei-Ebenen-Semantik des Typs (A) verpflichtet wissen, ziehen aus derartigen Beobachtungen die kritische Schlußfolgerung, daß Polysemie nicht völlig von der semantischen (d. h. einzelsprachlichen) auf die konzeptuelle Ebene verlagert werden kann:

Systematic variation in meaning on the level of semantic structure (polysemy) is conventionalized, but it is *motivated* and made *learnable* by conceptual structure.

In der Tat ist Polysemie in ihrer diachronischen Entstehung, ihrem synchronischen Funktionieren⁴⁰ und ihrer ontogenetischen Erlernung vielfach von kognitiven Relationen auf Designatenebene her motiviert. Andererseits stellt Polysemie aber

³⁸ Die in BUCK 1971:1.41-1.43 versammelten einzelsprachlichen Belege bieten weiteres interessantes Anschauungsmaterial.

³⁹ Außer acht lasse ich hier Verwendungen wie etwa it. *Legno* ['Baum'] è *più su che fu morso da Eva* (Dante, *Purg.* XXIV, 116), die poetischen Diskurstraditionen angehören und/oder archaisch sind. – Auf die zweifellos in taxonomischer Hinsicht interessanten Relationen zwischen sp. *bosque, monte* und *selva* oder zwischen it. *bosco, foresta* und *selva* kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Ich abstrahiere auch von der Problematik der zusätzlichen Unterscheidungen sp. *maderalleña/leño* und it. *legno/legname* (zu einem Strukturvergleich zwischen dem Französischen und dem Spanischen in diesen beiden Bereichen cf. GECKELER 1993:158s., 163).

⁴⁰ Eine Polysemie funktioniert als solche eben nur so lange, wie etwaige zugrundeliegende kognitive Relationen auf Designatenebene den Sprechern noch einsichtig sind; andernfalls wird daraus eine Homonymie (cf. BLANK 1993:43; 1997:130, 424-32).

ein einzelsprachliches Faktum dar, das durch die Sprachgemeinschaft ratifiziert worden ist und insofern über das bloße Wirken der universalen Sprechfähigkeit deutlich hinausgeht⁴¹.

6. Polysemien als Element des Sprachvergleichs

Wenn Polysemien trotz ihrer kognitiven Grundlagen genuin einzelsprachliche Festlegungen sind, dann unterscheiden sich also Sprachen lexikalisch nicht nur in ihren Sem(em)strukturen, sondern gerade auch in ihren Polysemien (bzw. in den Polysemien, die sie nicht aufweisen). Diese im Grunde altbekannte Einsicht⁴² sollte man sich nicht durch eine Fixierung auf das Taxonomische verstellen lassen. Die Belege für einzelsprachliche Divergenzen in den Polysemieverhältnissen sind ja Legion; hier nur einige weitere Beispiele:

- [7] fr. *jour* '(heller) Tag' und '24 Stunden' (metonymische Polysemie; ähnlich in vielen anderen Sprachen);
aber: schwed. *dag* und *dygn*; russ. *день* und *сутки*.
- [8] fr. *bureau* 'Schreibtisch', 'Arbeitszimmer' und 'Büro, Amt' (mehrfache metonymische Polysemie);
aber: z. B. it. *scrivaniascrittoio*, *studio* und *ufficio*.
- [9] dt. *Blatt* 'Pflanzenblatt' und 'Papierblatt' (metaphorische Polysemie; ähnlich in anderen Sprachen);
aber: z. B. engl. *leaf* und *sheet*.
- [10] it. *polvere* 'Staub' und 'Pulver' (metaphorische Polysemie), andererseits *cipria* 'Puder';
aber: fr. *poussière* 'Staub', andererseits *poudre* 'Pulver' und 'Puder' (Polysemie bezüglich Ober- und Unterbegriff); entsprechend auch engl. *dust* und *powder*;
aber: dt. *Staub*, *Pulver*, *Puder*.
- [11] fr. *homme* 'Mensch' und 'Mann' (Polysemie bezüglich Ober- und Unterbegriff; ähnlich in vielen anderen Sprachen);
aber: dt. *Mensch* und *Mann*; lat. *homo* und *vir*; ngr. *άνθρωπος* und *άνδρας*.

Wie ersichtlich, soll keineswegs behauptet werden, daß es nur metonymische und metaphorische Polysemien gibt. Ins Auge fallen hier Fälle von Ober-/Unterbegriff-Polysemien wie bei [10] fr. *poudre*/engl. *powder* und [11] fr. *homme*. Unbestreitbar ist das Verhältnis von Ober- und Unterbegriff ein taxonomisches, aber es impliziert eine Invarianz zwischen zwei unterschiedlichen hierarchischen Ebenen (im Unterschied zu der Invarianz bezüglich ein und derselben hierarchischen Ebene, wie wir sie etwa bei dän. *skov* im Verhältnis zu fr. *bois* und *forêt* beobachten: cf. [5]). Wenn man sich nun einmal verständigt hat, daß Polysemien einerseits und taxonomisch

⁴¹ Cf. KOCH 1996a:117s.; 1996b:227s.; BLANK (im Druck):11.1.

⁴² Cf. das – von mir hier teilweise aufgegriffene – Material und die grundsätzlichen Überlegungen in WANDRUSZKA 1969:27s., 42-54; 1976:65-69; STATI 1978:288-99. Auch in dem Beispielmateriale von GECKELER 1993 befindet sich bisweilen Polysemisches (es wäre gerade interessant, dies vom rein Differentiell-Sememischen zu trennen).

begründete Sememinvarianzen andererseits strikt zu unterscheiden sind, stellt sich also die Frage, welcher der beiden Seiten man Fälle wie *poudre/powder* und *homme* zuschlagen will. Ich würde der polysemischen Lösung den Vorzug geben, sofern wir es – wie hier – mit zwei deutlich eigenständigen Bedeutungen eines Lexems und nicht nur mit einem «unmarkierten» Term einer «inklusive Opposition» zu tun haben⁴³.

Für die polysemische Interpretation von *homme* spricht nicht zuletzt eine Tatsache, die sich gerade aus der Semanalyse selbst ergibt: jeder der beiden Bedeutungen des Wortes entspricht ein eigenständiges Semem, das in jeweils unterschiedliche Oppositionsbezüge und (Unter-)Paradigmen eingebunden ist: *homme* 'Mensch' /vs./ *animal*, *plante* usw.; *homme* 'Mann' /vs./ *femme*, *enfant* usw. Es liegt hier ein Fall von «vertikaler» Polysemie (GÉVAUDAN 1996) vor, bei dem das eine Semem ('Mensch') genau eine Teilmenge der Sem-Menge des anderen Semems ('Mann') ausmacht.

7. Konklusion

Wir haben gesehen: Einzelsprachliche Signifikanten-Differenzen sind zwar ein untrügliches Zeichen für taxonomisch interpretierbare Semem-Differenzen. Einzelsprachliche Signifikanten-Invarianzen hingegen sind nicht notwendigerweise taxonomische Invarianzen; es ist zu prüfen, wieweit wir sie polysemisch und gegebenenfalls nichttaxonomisch interpretieren müssen. Dabei sind die in Tabelle [12] exemplifizierten Typen einzelsprachlicher lexikalischer Invarianzen zu unterscheiden (cf. *infra*).

Verstehen und entscheiden läßt sich all dies nur durch einen Blick auf die außersprachliche Designatenebene. Die Ratifizierung von Polysemien der Typen I und II – ebenso wie diejenige von Semem-Indifferenzen des Typs III – ist jedoch ein (einzel)sprachliches Faktum und somit m. E. auch relevant für die Signifikatsebene: so ist dem Signifikat 'Hammelfleisch' von fr. *mouton* einerseits eine Differenz (sememische Opposition etwa zu *veau* 'Kalbfleisch', *bœuf* 'Rindfleisch' usw.), andererseits ein metonymisch-polysemischer Bezug zum Signifikat 'Schaf' desselben Lexems eingeschrieben. Ebenso ist dän. *træ* 'Holz' von fr. *bois* 'Holz' auf Signifikatsebene schon allein deshalb verschieden, weil ersterem der metonymisch-polysemische Bezug zu dän. *træ* 'Baum' und letzterem ein entsprechender Bezug zu fr. *bois* 'Wald' anhaftet. Für die anderen hier diskutierten analogen Beispiele gilt ähnliches.

⁴³ Zu den «inklusive Oppositionen» zwischen einem unmarkierten und einem markierten Term cf. etwa COSERIU 1964:151s., 175-77; 1973:46; LYONS 1977/I:307s. Cf. im Gegensatz dazu die Interpretation von fr. *homme* im Sinne einer Ober-/Unterbegriff-Polysemie bei BLANK 1993:38; 1997:198-200, 420.

Ein einheitliches Signifikat mit einer *valeur* gibt es nur bei ~~poligem~~ Typ III, aber keinesfalls bei Typ I und m. E. auch nicht bei Typ II. Der monosemische Weg ist bei den Typen I und II ungangbar, die Annahme einer bloßen Sememdisjunktion oder -inklusion ist bei Typ I ausgeschlossen. Saussure hat zwar sehr richtig gesehen, daß die Fakten des Typs I auch das «Profil» einer Einzelsprache mitprägen, aber er und

[12]

	Invarianz-Typ	lexikologische Beschreibung
I	Invarianz auf Grund von Kontiguität, metaphorischer Similarität und evtl. anderen ⁴⁴ nichttaxonomischen Relationen zwischen den Designaten (metonymische Beispiele: [3] fr. <i>mouton</i> ; [4] fr. <i>bois</i> , dän. <i>træ</i> , dt. <i>Holz</i> ; [7] fr. <i>jour</i> ; [8] fr. <i>bureau</i> ; 4. (i) b. fr. <i>églisel</i> /Église: metaphorische Beispiele: 4. (i) a. fr. <i>voler</i> ; [9] dt. <i>Blatt</i> ; [10] it. <i>polvere</i>)	metonymische, metaphorische usw. Polysemie
II	taxonomische Invarianz zwischen zwei hierarchischen Ebenen (Oberbegriff/Unterbegriff) (Beispiele: [10] fr. <i>poudre</i> , engl. <i>powder</i> ; [11] fr. <i>homme</i>)	«vertikale» Polysemie, sofern zwei deutlich eigenständige Sememe vorliegen
III	taxonomische Invarianz bezüglich ein und derselben hierarchischen Ebene (Beispiele: [1] Malai. im Verhältnis zum Fr. im Verhältnis zum Ungar. im Verhältnis zum Jap.; [4] dän. <i>skov</i> , dt. <i>Wald</i> im Verhältnis zu fr. <i>bois/forêt</i>)	Semem-Indifferenz

⁴⁴ Zu anderen (z. T. selteneren) Typen semantischer Relationen in Polysemien cf. BLANK 1993:35-42; 1997:419-23. Äußerst selten kommen taxonomische Invarianzen vor, die diachronisch aus einer kohyponymischen Übertragung entstanden sind (laut *op. cit.* 208s. z.B. okz. *ra(t)* 'Ratte' und 'Maus'). Damit bewegt man sich selbstverständlich auf ein und derselben taxonomischen Ebene. Sofern man hier in der Synchronie nicht zwei distinkte Sememe nachweisen kann (was für Polysemie spräche), handelt es sich um eine Semem-Indifferenz des Typs III.

radikaler nach ihm dann Hjelmstev haben den Anteil des Differentiellen und Taxonomischen an der Einzelsprache eindeutig überschätzt. Einzelsprachen weisen untereinander zweifellos viele rein differentiell-taxonomisch zu beschreibende Lexem-Divergenzen und Semem-Indifferenzen auf, doch viele Divergenzen, die sich im Sprachvergleich herausstellen, beruhen auf unterschiedlichen Polysemieverhältnissen, wobei der Polysemietyp I mit einem rein taxonomisch-sememischen Instrumentarium grundsätzlich nicht in den Griff zu bekommen ist.

Kein Zweifel also: nicht alles, was in der Lexik einzelsprachlich ratifiziert ist, darf als taxonomisch und damit als sem(em)isch interpretiert werden.

Bibliographie

- ALBRECHT, J. 1988: *Europäischer Strukturalismus*. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, Tübingen
- ALBRECHT, J. 1997: «Fünf Thesen zur «kognitiven Semantik»», in: HOINKES/DIETRICH 1997:19-30
- ANDOR, J. 1985: «On the Psychological Relevance of Frames», *Quaderni di semantica* 6:212-21
- BALDINGER, K. 1984: *Vers une sémantique moderne*. Paris
- BAYLON, CHR./FABRE, P. 1990: *Initiation à la linguistique*. Paris
- BIERWISCH, M. 1983: «Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten», in: R. RŮŽIČKA/W. MOTSCH (ed.), *Untersuchungen zur Semantik*, Berlin:61-99
- BLACK, M. 1977: «More about Metaphor», *Dialectica* 31:431-57
- BLANK, A. 1993: «Polysemie und semantische Relationen im Lexikon», in: W. BÖRNER/K. VOGEL (ed.), *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*, Bochum:22-56
- BLANK, A. 1997: *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen
- BLANK, A. (im Druck): «Neuere Entwicklungen in der lexikalischen Semantik», in: *LRL* 1
- BONHOMME, M. 1987: *Linguistique de la métonymie*, Bern
- BUCK, C. D. 1971: *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages*,³ Chicago/London
- BÜHLER, K. 1965: *Sprachtheorie*. Die Darstellungsfunktion der Sprache,² Stuttgart
- COSERIU, E. 1958: *Sincronía, diacronía e historia*. El problema del cambio lingüístico, Montevideo
- COSERIU, E. 1964: «Pour une sémantique diachronique structurale», *TraLiLi* 2/1:139-86
- COSERIU, E. 1973: *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*,² Tübingen
- COSERIU, E. 1981: *Textlinguistik*. Eine Einführung. Hrsg. und bearb. v. J. Albrecht,² Tübingen
- COSERIU, E. 1990: «Semántica estructural y semántica «cognitiva»», in: M. ALVAR et al., *Profesor Francisco Marsá*. Jornadas de Filología, Barcelona:239-82
- CRUSE, D. A. 1986: *Lexical Semantics*, Cambridge etc.
- DUBOIS, J. et al. 1970: *Rhétorique générale*, Paris
- ECO, U. 1975: *Trattato di semiotica generale*, Milano
- FILLMORE, CH. J. 1975: «An Alternative to Checklist Theories of Meaning», *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* 1:123-31
- FILLMORE, CH. J. 1985: «Frames and the Semantics of Understanding», *Quaderni di semantica* 4:217-40
- GAUGER, H.-M. 1972: «Bedeutung als Semstruktur? Anmerkungen zu einem Aufsatz von Gerold Hilty», *VRom.* 31:24-39
- GAUGER, H.-M. 1983: «Bedeutung und Bezeichnung». in: STIMM/RAIBLE 1983:25-29

- GECKELER, H. 1971: *Zur Wortfelddiskussion*. Untersuchungen zur Gliederung des Wortfeldes «alt – jung – neu» im heutigen Französisch, München
- GECKELER, H. 1993: «Wortschätzstrukturen des Französischen und des Spanischen in kontrastiver Sicht», in: G. ROVERE/G. WOTJAK (ed.), *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, Tübingen:155-65
- GEERAERTS, D. 1992: «Prototypicality Effects in Diachronic Semantics», in: G. KELLERMANN/M. D. MORRISSEY (ed.), *Diachrony within Synchrony: Language History and Cognition*, Frankfurt/M.:183-203
- GÉVAUDAN, P. 1996: *Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverengung im Französischen*, Magisterarbeit FU Berlin
- GLÜCK, H. (ed.) 1993: *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart/Weimar
- GRELMAS, A.-J. 1966: *Sémantique structurale*, Paris
- HAIMAN, J. 1980: «Dictionaries and Encyclopedias», *Lingua* 50:329-57
- HAPP, H. 1985: «paradigmatisch» – «syntagmatisch». Zur Bestimmung und Klärung zweier Grundbegriffe der Sprachwissenschaft, Heidelberg
- HEGER, K. 1964: «Die methodologischen Voraussetzungen von Onomasiologie und begrifflicher Gliederung», *ZRPh.* 80:486-516
- HEGER, K. 1976: *Monem, Wort, Satz und Text*, ²Tübingen
- HELBIG, G. 1974: *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*, Reinbek bei Hamburg
- HILTY, G. 1971: «Bedeutung als Semstruktur», *VRom.* 30:242-63
- HILTY, G. 1972: «Und dennoch: Bedeutung als Semstruktur», *VRom.* 31:40-54
- HILTY, G. 1983: «Der distinktive und referentielle Charakter semantischer Komponenten», in: STIMM/RAIBLE 1983:30-39
- HJELMSLEV, L. 1954: «La stratification du langage», in: HJELMSLEV 1970:36-68
- HJELMSLEV, L. 1957: «Pour une sémantique structurale», in: HJELMSLEV 1970:96-112
- HJELMSLEV, L. 1970: *Essais linguistiques*, ²Kopenhagen
- HJELMSLEV, L. 1963: *Prolegomena to a Theory of Language*, ²Madison
- HOINKES, U./DIETRICH, W. (ed.) 1997: *Kaleidoskop der Lexikalischen Semantik*, Tübingen
- HOLENSTEIN, E. 1974: «Die zwei Achsen der Sprache und ihre Grundlagen», in: ID., *Linguistik Semiotik Hermeneutik*. Plädoyers für eine strukturelle Phänomenologie, Frankfurt a.M.:76-113
- JAKOBSON, R. 1956: «Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbances», in: ID./M. HALLE, *Fundamentals of Language*, Den Haag/Paris ²1971:67-96
- KLEIBER, G. 1981: *Problèmes de référence: Descriptions définies et noms propres*, Paris
- KLEIBER, G. 1990: *La sémantique du prototype*. Catégories et sens lexical, Paris
- KOCH, P. 1981: *Verb · Valenz · Verfügung*. Zur Satzsemantik und Valenz französischer Verben am Beispiel der Verfügungs-Verben, Heidelberg
- KOCH, P. 1991: «Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben», in: ID./TH. KREFELD (ed.), *Connexiones Romanicae*. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen, Tübingen:279-306
- KOCH, P. 1994: «Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit», in: *Sprachlicher Alltag*. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für W.-D. Stempel, Tübingen:201-25
- KOCH, P. 1996a: «Le prototype entre signifié, désigné et référent», in: HILTRAUD DUPUY-ENGELHARDT (ed.), *Questions de méthode et de délimitation en sémantique lexicale*. Actes d'EUROSEM 1994, Reims:113-35
- KOCH, P. 1996b: «La sémantique du prototype: sémasiologie ou onomasiologie?», *ZFSL* 106:223-40
- KOCH, P. (im Druck): «Frame and Contiguity: On the Cognitive Basis of Metonymy and Certain Types of Word Formation», in: G. RADDEN/K.-U. PANTHER (ed.), *Papers of the «Workshop on Metonymy»*, Hamburg 1996
- LAKOFF, G./JOHNSON, M. 1980: *Metaphors We Live By*, Chicago
- LE GUERN, M. 1973: *Sémantique de la métaphore et de la métonymie*, Paris
- LIEBERT, W.-A. 1992: *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache*. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie, Frankfurt/M. etc.
- LORENZ, W./WOTJAK, G. 1977: *Zum Verhältnis von Abbild und Bedeutung*. Überlegungen im Grenzbereich zwischen Erkenntnistheorie und Semantik, Berlin
- LÜDI, G. 1985: «Zur Zerlegbarkeit von Wortbedeutungen», in: CHR. SCHWARZE/D. WUNDERLICH (ed.), *Handbuch der Lexikologie*, Königstein/Ts.:64-102
- LYONS, J. 1977: *Semantics*, 2 vol., London etc.
- MARTIN, R. 1992: *Pour une logique du sens*, ²Paris
- MARTINET, A. 1942-45: «Au sujet des Fondements de la théorie linguistique de Louis Hjelmstev», *BSLP* 42:19-42
- NYROP, K. 1913: *Grammaire historique de la langue française*. iv: *Sémantique*, Kopenhagen etc.
- OGDEN, C. K./RICHARDS, I. A. 1969: *The Meaning of Meaning*, ¹¹London
- PAUL, H. 1968: *Prinzipien der Sprachgeschichte*, ⁸Tübingen
- PICOCHÉ, JACQUELINE 1986: *Structures sémantiques du lexique français*, Paris
- POTTIER, B. 1964: «Vers une sémantique moderne», *TraLiLi* 2/1:107-37
- RAIBLE, W. 1981a: «Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen). Strategien zur Einordnung semantischer Informationen», *ZRPh.* 97:1-40
- RAIBLE, W. 1981b: «Sem-Probleme oder: Gibt es semantische Merkmale?», *RJ* 32:27-40
- RAIBLE, W. 1983: «Zur Einleitung», in: STIMM/RAIBLE 1983:1-24
- RASTIER, F. 1987: *Sémantique interprétative*, Paris
- RASTIER, F. 1991: *Sémantique et recherches cognitives*, Paris
- ROUDET, L. 1921: «Sur la classification psychologique des changements sémantiques», *Journal de Psychologie normale et pathologique* 18:676-92
- SAUSSURE, F. DE 1916: *Cours de linguistique générale*, Paris
- SCHIFKO, P. 1975: *Bedeutungstheorie*. Einführung in die linguistische Semantik, Stuttgart-Bad Cannstatt
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE 1997: «Überlegungen zu einer einfachen Systematik der Zuweisung von (polysemen) Lesarten», in: HOINKES/DIETRICH 1997:239-47
- SCHWARZ, MONIKA 1992: *Einführung in die Kognitive Linguistik*, Tübingen
- SCHWARZE, CHR./SCHEPPING, MARIE-THERES 1995: «Polysemy in a Two-Level-Semantics», in: U. EGLI et al. (ed.), *Lexical Knowledge in the Organization of Language*, Amsterdam/Philadelphia:283-300
- SÖLL, L. 1967: *Die Bezeichnungen für den Wald in den romanischen Sprachen*, München
- SOUTET, O. 1995: *Linguistique*, Paris
- STATI, S. 1978: *Manuale di semantica descrittiva*, Napoli
- STIMM, H./RAIBLE, W. (ed.) 1983: *Zur Semantik des Französischen*, Wiesbaden
- TANNEN, DEBORAH 1979: «What's in a Frame?», in: R.O. FREDLE (ed.), *New Directions in Discourse Processing*, Norwood (N.J.):137-81
- TAYLOR, J. R. 1989: *Linguistic Categorization*. Prototypes in Linguistic Theory, Oxford
- TRIER, J. 1931: *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes*. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes. I: *Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*, Heidelberg
- ULLMANN, ST. 1962: *Semantics*. An Introduction to the Science of Meaning, Oxford
- ULLMANN, ST. 1966: «Semantic Universals», in: J. H. GREENBERG (ed.), *Universals of Language*, ²Cambridge (Mass.)/London:217-62
- WALTEREIT, R. 1998: *Metonymie und Grammatik*. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik, Tübingen
- WANDRUSZKA, M. 1969: *Sprachen vergleichbar und unvergleichlich*, München
- WANDRUSZKA, M. 1976: *Interlinguistik*. Umriss einer neuen Sprachwissenschaft, ²München
- WUNDERLI, P. 1976: «Synchronie, Diachronie, Panchronie», in: ID., *Saussure-Studien*. Exegetische und wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen zum Werk von F. de Saussure, Tübingen:121-46
- WUNDERLI, P. 1989: *Französische Lexikologie*. Einführung in die Theorie und Geschichte des französischen Wortschatzes, Tübingen

- WUNDERLI, P. 1994: «Überlegungen zur interpretativen Semantik», *VRom.* 53:1-16
 ZÖFGEN, E. 1989: «Homonymie und Polysemie im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch», in:
 F. J. HAUSMANN et al. (ed.), *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie.*
 vol. 1, Berlin/New York:779-87

Inhaltsverzeichnis

Tabula gratulatoria	IX
Vorwort der Herausgeberinnen	XIII
Peter Wunderli zum 60. Geburtstag	XV
Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen von Peter Wunderli	XIX

Sektion 1: Sprachtheorie und Sprachwissenschaftsgeschichte

Michel Arrivé (Paris): «Trois paradoxes relatifs à la <i>linguistique de la parole</i> »	3
Gaetano Berruto (Torino): «Noterelle di teoria della variazione sociolinguistica»	17
Annie Boone (Brussel): «La notion d'actualisation dans l'œuvre de Gustave Guillaume»	31
Jean-Claude Chevalier (Paris): «Le prophète et le roi. Tourtoulon devant G. Paris»	45
Wolfgang Dahmen (Jena): «Die Anfänge der rumänischen Grammatikschreibung»	57
Alexi Decurtins (Chur): «Rätoromanisch und Italienisch. Stichworte und Gedanken zu einem prekären Verhältnis»	69
Udo L. Figge (Bochum): «Tesnières Syntaxkonzeption in semiotischer Perspektive»	79
Klaus Hunnius (Berlin): «Interferenz und Entlehnung in systematischer und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht»	85
Georges Kleiber (Strasbourg): « <i>Des cerisiers, ça fleurit au printemps: une construction bien énigmatique</i> »	95
Peter Koch (Tübingen): «Saussures <i>mouton</i> und Hjeltslevs <i>træ</i> : zwei Schulbeispiele zwischen Semstruktur und Polysemie»	113
Pierre Léon (Toronto): «Statut de la phonostylistique – amicale chicane à Peter Wunderli»	137
Brigitte Nerlich (Nottingham): «Saussure and Wittgenstein. The arbitrariness and autonomy of grammar»	143
Renzo Raggiunti (Pisa): «Sincronia e diacronia, lingua e atto linguistico: linguistica teorica e filosofia del linguaggio»	157
Simone Roggenbuck (Düsseldorf): «Zur Rolle des <i>dépôt</i> bei Saussure»	175
Pierre Swiggers (Louvain): «Le statut du participe dans la grammaire française du seizième siècle»	181
Marc Wilmet (Bruxelles): «La fin des classes»	197
Gerd Wotjak (Leipzig): «Zu den Beziehungen zwischen Ausdrucks- und Inhaltsebene sprachlicher Zeichen (am Beispiel deutscher Verben)»	207

Sektion 2: Synchronische und diachronische Beschreibung romanischer Sprachen

Kurt Baldinger (Heidelberg): «Die Reimverstärkung als volkstümliches stilistisches Mittel: <i>Tu parles, Charles</i> oder <i>Alles in Butter, Frau Luther</i> »	223
Monica Berretta (Torino): «Causatività e diatesi: autocausativi come potenziali passivi in italiano»	241
Germán Colón (Basel): «La antigua área aragonesa y valenciana de <i>escaliar</i> 'roturar'»	253
Robert de Dardel (Haren): «Réflexions sur la genèse du futur en roman»	259
Horst Geckeler (Münster): «Überlegungen zum Verhältnis von Basislexem und seinen Ableitungen aus semantischer Sicht»	269
Hans Geisler (Düsseldorf): «Wortstellung und Informationswert im altfranzösischen Relativsatz mit <i>qui</i> »	279
Hans Goebel (Salzburg): «Zu einer dialektometrischen Analyse der Daten des Dees-Atlas von 1980»	293
Matthias Grünert (Bern): «Der surselvische Konjunktiv: Die Nutzung im Kompletivsatz»	311
Gerold Hilty (Zürich): «Zur Stellung des attributiven Adjektivs im Französischen» .	329
Günter Holtus (Göttingen): «Brevi osservazioni sull'indicazione dei prestiti nel <i>LEI</i> »	341
Georges Lüdi (Basel): ««Zweisprachige Rede» in literarischen Texten»	347
Max Pfister (Saarbrücken): «Romanische Entlehnungen im Band 6 des Wortatlasses der kontinentalgermanischen Winzerterminologie (<i>WKW</i>)»	359
Wolfgang Schweickard (Jena): « <i>dabul(li)</i> 'zenzero di Dabul'»	365

Sektion 3: Mittelalterliche Philologie

Michel Burger (Genève): «La langue et les graphies du manuscrit <i>V</i> de la <i>Vie de Saint Alexis</i> »	373
Marc-René Jung (Zürich): «Les formes strophiques des jeux-partis autour de Rolant (chansonnier d'Oxford, Bodleian Library, Douce 308)»	387
Grazia Lindt (Düsseldorf): «Die altokzitanistische Gattungssemantik von Friedrich Diez und Peter Wunderli»	399
André de Mandach (Berne): «Les Tapisseries de la <i>Dame à la Licorne</i> . Quelques observations littéraires, linguistiques, historiques et héraldiques»	417
Wolfgang Rettig (Düsseldorf): «Dantes <i>Inferno</i> bei Buzzati»	431